Mathematische Raritäten

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **31 (1905)**

Heft 34

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-439678

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Politischer Frühschoppen.

Niemand hat dieses Jahr so wohlgeratene Sommerferien wie die Seeschlange, die keinen einzigen Tag nötig hatte, zum Heile der Zeitungsschreiber über den Wassern zu erscheinen, sintemal Diplomaten und Kanoniere reichlich dafür gesorgt haben, uns täglich mit Neuigkeiten zu versehen. Die Russen mußten sogar erfahren, daß es nicht nur gebrannte Wasser in den Fässern gibt, sondern daß der ganze stille Ozean ein Wasser ist, in dem man verbrüht werden kann.

Rußland steht natürlich noch in erster Linie. Diesmal nicht mit einer verlorenen Schlacht, aber auch nicht mit einer gewonnenen, hingegen mit gigantischer Unverschämtheit und einer Staatsheuchelei, die jedes halbwegs ehrliche Gemüt anwidern muß. Es spielt die verfolgte Unschuld, es will von Japan zum Kriege gezwungen worden sein. Aber auch diese Lüge hat ihr Gutes. Mephistos Worte:

Ich bin ein Teil von jener Kraft,
Die stets das Böse will und stets das Gute schafft.

Diese Worte werden in Erfüllung gehen, denn das aufgerüttelte Volk wird zur Einsicht kommen, was es von seinen Staatshäuptern zu erwarten hat, wenn nach einem vorzeitigen Friedensschluß der Karren wieder ins alte Geleise geraten sollte.

Weil zu jedem ernsten Drama ein erheiterndes Possenspiel, zu jeder Majestät ein Hofnarr gehört, so können diesmal als Vertreter dieser Gattung die Interviewer und Reporter gelten, die in den Hafenstädten und in den Hotels von Portsmouth das Gras wachsen hören und ihre Röntgenstrahlenlaternen bis auf den Kutscherſitz richten, um zu versuchen, eine Idee von einer Idee von einem diplomatischen Gedänkelchen zu ergattern. Bei der dicken Luft, die dermalen über allen fünf Weltteilen schwebt, ist es übrigens begreiflich, daß viele Nachrichten aus der Luft gegriffen werden, wie wenn die Kinder die Tünklein aus der Milchsuppe fischen.

Selbst die Fürsten gehen bei ihren Rencontres auf die Suche aus, um ihren gekrönten Vettern Herz und Nieren zu prüfen und wenn Wilhelm bei seinem Niklausbesuche an der finnischen Küste etwas anders als von Rußlands Korruption und wohlverdienter Niederlage reden und ganz Europa vertreten wollte, so lag es ihm zunächst, zu erklären, daß für uns Zivilisierte der Panslavismus viel gefährlicher ist, als die sogenannte gelbe Gefahr, sintemal dieser Panslavismus unter seiner nationalen Flagge nichts anderes birgt als religiösen Terrorismus, politischen Absolutismus und einen Rattenkönig von Korruption und Faulheit an Haupt und Gliedern.

Solche Männer unter den Fürsten wie Karl der Große, der den Geistlichen die Jagd verbot, und Peter, der die Wildschlächtereien für eines Fürsten unwürdig hielt, haben schon lange keinen Tron mehr geziert. Freilich gibt es Fürsten, die selber heute predigen und morgen eine Hetzjagd abhalten, Fürsten, die am Vormittag zur Messe gehen und abends Purzelbäume schlagen, Fürsten auch, die mit einer Tänzerin platonische Gespräche führen und andere, die neue Westenmuster erfinden; das vox populi vox Dei wird einfach dadurch modifiziert, daß man hinzufügt Dieu, c'est moi!

Fast als ein welthistorisches Unglück wäre es anzusehen, wenn jetzt in Amerika ein fauler Friede zusammengeleimt würde und Rußland Gelegenheit bekäme, seine aufgebrochnen Eiterbeulen wieder zu verkleistern. Weder der Zar noch seine Umgebung hat die Augen offen, noch viel weniger hat einer aus der verblendeten, verschmeichelten Trongesellschaft das Herz auf dem rechten Fleck. Wenn es schon in andern Ländern dem gesunden Bürgersinn widerstrebt, daß man in der hohen Politik Uniformen tauscht, wie Maskenkleider, daß man um eines Hermelins willen das Glaubensbekenntnis abschwört und daß man von den aus dem Fleiß und Schweiß der Nation bezahlten Kriegsschiffe (seiner Majestät Korvette so und so) redet, als ob es sich um ein persönliches Spielzeug des Landesherrn handelte, so ist es nun bei Rußlands Verhalten geradezu empörend, wenn bei den Friedensunterhandlungen die Hunderttausende von Opfern zur Sprache kommen, als hätten sie alle miteinander nichts zu bedeuten. Vae victis heißt es hier in schreckbarstem Sinne.

Während das längst dem Niedergange verfallene Spanien mit Hunger und Elend kämpft, gibt man sich im Herzen Europas, im deutschen sogenannten gemütlichen Bayern alle erdenkliche Mühe, es ebendahin zu bringen, denn die Landeswahlen weisen ein Ergebnis auf, daß das Münchnerkindl schier der Schlag treffen wollte: Schwarz, schwärzer, am schwärzesten, namentlich im Gebirgsland und an der schönen blauen Donau. Kann man sich da wundern, daß hie und da der Erdboden wackelt und die törichten Menschen abschütteln möchte und daß der Petrus vom Himmel dreinhagelt und den Bauern ein wenig das Fell rüttelt?

Verehrte und Versammelte!

Immer und immriger wird das Trinkgelderwesen als Unwesen beschrieben. Ich selber, verehrte Zuhörer, kann in dieser Beziehung meine Teilnahme nicht zusagen. Man meint wohl im Konsumladen, in der Metzgerei, bei Schreinern, Bäckern, Schneidern und Schustern seien niemals Trinkgelder in der Mode, aber in der Wirtschaft im Hotel lächelt dich kein Schuhmacher an, wenn ein halber Liter vor dir glänzt; es fährt keine Metzgerhand über den halbkahlen Scheitel, keine Konsumfrau korrigiert deine verschobenen Kragen, kein Schreiner zieht dich am Ohrzipfel, kein feines Händchen streichelt deine Tatze! Alles das versieht und tut eine manierliche, gebildete Kellnerin was Fünfer, Zehner bis Zwanziger doch wohl wert ist. Wenn bei mir so etwas vorkömmt, weiß ich wohl, daß es dem holden Geschöpfe gar nicht ernst ist, aber es übernimmt mich ein Mitleid mit vernünftiger Schmeichlerin, daß ich ihr in meiner baufälligen Person nichts besseres bieten kann als ein winziges Trinkgeld. Dieses trippelnde leichtfüßige Begleiten vor die Saaltür, was sich dabei mündliches ereignen kann, ist einfach unbezahlbar. Es ist mir dergleichen natürlich nie passiert, und muß bitten, mich nicht etwa mit lüsternen Augen zu fixieren. Wird etwa eine Frau auf den Trinkgeldgeber bös, wohlan sie begleite ihren Herrn, und leiste das Trinkgeld selber, dann ist der Katz gestreut und der häusliche Friede erneut. Das Aufwartfräulein hat ein Recht entschädigt zu werden für wohltätige Zurückhaltung, und der Trinker die Pflicht, eine Tugend zu belohnen, die ihm allenfalls nicht behagt. Was etwa Abstinenten dabei zu tun haben, geht mich nichts an, ihre Pflichten sind ohnehin so schwer und peinlich, daß man sie nicht wohl vertrinkgeldern kann. Sie gehören überhaupt nicht zu uns, und ich ersuche Sie, verehrteste Herren und Damen, daran zu denken, daß mein menschenfreundlicher Vortrag das Trinkgeld behandelt hat. — Guten Abend!

Zarischer Missmut weg'em Duma.

Es lueget mi d'Lüt so chrumm a, i schaffe jo flyßig drum d'ra
Verchünde ä prächtigs Duma. Sie gugget's au wieder dumm a:
Es wär jo nüt Freudigs zum haa, mir fanget's halt wiederum a,
Die Kärli müend Chuglebum ha, und s' Prügel-Harmonium ha,
Es lebe das Reichsduma!

Es war einmal.

So stille der Bergsee liegt im Silberglanze,
Neigt eine Weide ihr Geäst ins Rohr,
Hier finden Gnom und Elfe sich zum Tanze,
Steigt sanft der Mond am Firmament empor.
Mein Lieb, wir wollen unser Schifflein lenken
Dahin, wo jene sich im Reigen dreh'n,
Uns liebeselig in die Augen seh'n
Und an die schönen alten Märchen denken!!
„Ach, geh' mit deinem alten Märchenplunder!
Den liebt die wohlerzog'ne Tochter nicht.
Weil, wer berauscht sich am poet'schen Wunder,
Ernüchtert, selten mit der Mutter spricht . . ."

Mathematische Karitäten.

Gemäß der bekannten Definition, daß ein Punkt ein Winkel ist, dem die Schenkel ausgerissen sind, müssen die „Friedens"-Punkte auf schlechten Füßen stehen.

Die Sonderbarkeit der Friedens-Punkte besteht darin, daß sie eine ziemliche Ausdehnung haben.

* * *

Ein Trust ist ein „Ring", dessen Mittelpunkt Interesse, dessen Radius Macht und dessen Peripherie Rücksichtslosigkeit ist.

Wollt Einer mit Allen im Frieden leben,
Er wäre der größte Thor im Land;
Sie würden zum Dank ihm Fußtritte geben
Denen helfend gereicht er die Bruderhand.

„Das Licht der Welt!" wenn wir's erblicken,
Ist meistens Krankenstubendämmerschein,
Als strebte die Natur, uns auszudrücken:
Wie ist die Welt so groß! Wie ist der Mensch so klein!

Wer seinen Mund schließt klug und fein,
Dem schaut man nicht in's Maul hinein.
Doch wer zum Wort nicht hat den Mut,
Heißt's, daß sein Maul gar stinken tut.

Psycho-Logik.

Wer „gnädige Herren" duldet, duldet das Verbrecherische seines Charakters.